

für die

Literatur des Auslandes.

N^o 150.

Berlin, Freitag den 15. Dezember

1843.

Italien.

Neapel in seiner heutigen Gestalt.

Von Paul de Musset.

Nächst London und Paris mag Neapel wohl die volkreichste Stadt in Europa seyn. Man zählt hier an 300,000 Bewohner, die aber so viel Lärm und Geschrei machen, als wären es zwei Millionen. Wenn alle Bewegungen der Neapolitaner einen Zweck hätten, so bedürften sie nur des Stützpunktes, den Archimedes verlangt, um unseren ganzen Erdball aus seinem Gleise zu heben. Kommt Du von einer Spazierfahrt auf dem Golfe, so erreichst das verworrene Getöse der Stadt eine Meile weit Dein Ohr, und Du glaubst fast, einen Vulkan in seinem Innersten toben zu hören, bevor er sich entladet. Von der Kartause San Martino, wo die guten Mönche der schönsten Aussicht genießen, die es auf Erden geben kann, bietet Dir Neapel den Anblick einer empörten Stadt, so rennt und wogt das Volk in allen Straßen durch einander.

Jede Hauptstadt theilt sich wieder in zwei Städte, die Stadt der guten Gesellschaft und die des Volkes. Die eine ist schön, aber eng begrenzt, und man lernt sie oft schon am ersten Tage gründlich kennen; die andere, weniger angenehm zu schauen, ist nicht selten merkwürdiger und fesselnder. Ein Bruchstück der Boulevards ist für gewisse Leute ganz Paris; eben so giebt es für die schöne Welt kein anderes Neapel, als den Theil von der Straße Toledo bis zum Ende der Villa Reale. Nur in diesem Garten am Meeresstrand herrscht Schweigen und Ruhe; sonst nirgends. Beim Eintritt in die Straße Toledo siehst Du nichts als Leute mit offenem Munde, lebhaft Augen, galoppirende Pferde. Man ist immer eifertig; man rennt aus Leibeskräften, um eine Schale Gefrornes einzunehmen, die Zeitung zu begehren, das Fremdenblatt und die Theaterzettel zu lesen, oder ein Loos zur Lotterie zu kaufen, die am nächsten Sonnabend gezogen wird. Man hat Recht; das Leben ist ja kurz, die Zeit kostbar, ein reines Vergnügen selten. Die Miethkutschen, nicht wie bei uns an Haltpflege gebunden, rollen leer durch alle Gassen und verfolgen Einen mit ihren Anerbietungen. Der Vorübergehende, der eine dieser irrenden Kaleschen nimmt, schwingt sich so rasch auf seinen Sitz, als hätte er den Feind im Nacken. Der Kutscher peitscht die Pferde und bringt seinen Mann eiligst an Ort und Stelle, um dann wieder einen Anderen zu suchen. Selbst die Kürner jagen mit verhängtem Zügel, als ob das Stroh, das sie fahren, Jemanden vom Tod erretten sollte. Toledo hat keine Bürgerstreife, und ist das Gewissen des Kutschers durch sein guarda! (vorgelesen!) einmal beschwichtigt, so treibt er ohne Umstände vorwärts, drängt Haufen von funfzehn Menschen gegen die Mauer, oder wirft die Stühle der guten Leute um, die frische Luft schöpfen und gern von ihrer Seite die ganze Straße in Beschlag nehmen möchten. Mitten in diesem Getümmel geht Alles in bester Ordnung vor sich. Der aquajolo (acquaio) auf seinem hölzernen Sitzgerüste, bis an die Ohren in Rosenkränzen und Citronen stehend, schreit sein Schneewasser und seine Limonade aus; der Fischer, welcher mit dem Dreizack in der Hand die Nacht am Meere zugebracht, brüllt noch am Tage, um einige Fische zu verkaufen. Einer, der mit Schwefelhölzchen handelt, macht einen größeren Lärm, als wenn es Kleinodien wären. Wie plagen sich diese Leute, um ihr Leben bis morgen hinschleppen zu können! Und haben sie sich ganz erschöpft, was für einen Lohn finden sie? Ein Stück Brod, ein Glas Wasser und das Elend von gestern.

Eine Menge armer Teufel, die immer auf der Lauer stehen, fangen gleich Feuer, wenn sie nur die entfernteste Möglichkeit eines kleinen Verdienstes wahrnehmen. Einer meiner Freunde kaufte bei einem Trödler einen verrosteten Dolch. Als er damit aus dem Laden trat, ging ihn sogleich ein zubringlicher Mensch an, der ihm Schuß- und Trugwaffen jeder Art, Helme, Panzer, Hellebarde u. s. w. zum Kauf anbot, die Bitte hinzufügend, daß Excellenz ihm nach einem Magazin folgen möge, wo diese Schätze sich befänden. Der französische Herr versicherte ihm vergebens, er wolle nichts mehr kaufen; auch sey schon in dem eben verlassenen Laden an Hellebarde kein Mangel gewesen: der Mäkler aus dem Stogreif redet ihm nur mit verdoppeltem Eifer zu. Als er endlich bemerkt, daß mein Freund zufällig die Richtung nach dem Magazine einschlägt, läuft er in stürmischer Eile voran. Etwa funfzig Schritte weiter gekommen, erblickt der Franzose seinen Mäkler auf dem Dachboden eines Hauses; mit einem Helm auf dem Kopfe, mit Schwertern und Dolchen in jeder Hand, streckt er den halben Leib aus einer Luke, schlägt die Waffen an einander und schreit mörderlich.

Die Villa-Reale ist das Gebiet der kleinen Kinder und der feinen Welt. Man sieht hier des Morgens die rüstigen Ammen in ihrem mit Kauschgold besetzten Nieder, dem Kennzeichen ihres Berufes, auf den sie stolz sind. Die von Procida und Amalfi haben besonders hübsche Gesichter. Am Abend kommen die Damen in den Garten, und während des Sommers spielt eine vortreffliche Militair-Musik unter den Bäumen Stücke aus beliebigen Opern.

Jenseits der öffentlichen Anlage kommt man, längs des Strandes gehend, vor der kleinen Kirche Piedigrotta vorüber, welche am Fuße der prächtigen Grotte Paullippo liegt, und geräth unter eine Bevölkerung von Fischern und Bootskleuten. Alle Gesichter zeigen hier das alterthümlich römische Gepräge. Ihr Elend hat diese Menschen noch mehr gekräftigt und abgehärtet; sie ertragen es mit stolzer Würde. Man kann ihre wahrhaft athletischen Umrisse nach Mühe und Gefallen bewundern, denn diese Herkulesse kleiden sich gern so wie Cincinnatus, als er hinter dem Pfluge ging. Wer nur ein Stück von einem Seil, einen Lederstreifen oder ein Reg über seiner nackten Schulter trägt, der nimmt noch eine Haltung an, als hätte er es nicht verlernt, eine römische Toga umzuschlagen. Manche von ihnen geben sich berühmte Namen des Alterthums, wie Vespasian, Titus, Asdrubal, sogar Tiberius; den legerwähnten machen sie durch Einschlebung eines dumpfen Buchstaben (Timberio) vollionender. Sieht man diese Leute mit ihrer ruhigen und entschlossenen Miene in der Sonne bei einander sitzen oder auf ihren Barken sich ausstrecken, so fühlt man, daß sie stärker sind als ihr Geschick, und es kommt Einem nicht in den Sinn, sie zu beklagen; gehen wir aber an einem Regentage vorüber, wenn sie, so gut es ihnen möglich ist, in ihre lumpigen, vom Seewasser zerfressenen Kittel sich hüllen, so macht der Adel ihrer Züge uns das Herz bluten. Hier in Chiaja war es, wo Guise, in einer kleinen Barke der spanischen Flotte entkommen, nach Rafaniello's Tode landete, und wo die Fischer ihn auf ihre Schultern hoben und triumphirend nach dem herzoglichen Palaste trugen. Von hier zog jene furchtbare Schaar aus, die, obgleich ohne Waffen und ohne Mannszucht, das siegreiche Heer der Republik an den Thoren der Stadt beinahe zum Weichen zwang. Die Frauen sind weniger schön als ihre Männer, aber gleichfalls tüchtiger Art; sie zanken sich wie Furien und raufen einander die Haare aus. Wahrscheinlich sind sie es, die den Kindern die Leidenschaften vererben, während der Mann die körperliche Schönheit auf seinen Sohn überträgt.

Du kennst Neapel noch nicht, ehe Du aus diesen Revieren scheidest, die sich Dir zuerst aufthun. Verlasse Toledo und den Chiaja-Fluß und vertiefe Dich in das alte Neapel. Zwischen der Briefpost und dem Schloßplatze angelangt, wende Dich einer schmutzigen und mit Schutt angefüllten Straße zu: hier wartet Deiner das Schauspiel der alten Stadt in seiner ganzen Eigenthümlichkeit. Die Menge ist immer dicht gedrängt, wie auf einem beständigen Jahrmärke; der Mann vom Volke wird hier Konsument und Kunde: wie vielerlei Dinge bietet man ihm gegen die vier Bajocchi in seiner Hosentasche! Gemüse sind neben wollenen Mützen, Schuhe neben Fleisch, Hosen-träger neben Fischen zum Verkauf ausgelegt. Die bewegliche Küche dampft am Rinnstein; der Bratengeruch macht den Mund wässern. Camacho ist ein Lazzaroni geworden, und man feiert seine Hochzeit. Es ist ein unglaubliches Durcheinander von Schwaaren, Trödelwerk, Fußbelleidungen, Käsen und Drangen.

In Lärm und Getümmel thut es die Altstadt den übrigen Theilen sehr zuvor. Der Verkäufer, der einige Bajocchi des gemeinen Mannes verdienen will, rührt sich mehr, als derjenige, dem es um die Piafster der Küche und Küchenmeister zu thun ist. Bratenhändler hängen ihr Fleisch an eine lange Stange, die uns den Weg versperrt, damit wir sie besser sehen können. Die Bewohner der Dachstuden machen, um sich das Hinab- und wieder Heraufsteigen zu ersparen, ihre Käufe durchs Fenster, indem sie aus dem vierten Stock einen Korb an einem Seile herunterlassen. Man kann sich denken, was das für ein Hin- und Herschreien giebt, wenn beide Theile aus solcher Entfernung mit einander feilschen, während ohnehin schon ein Zeter auf der Straße ist, der Einem das eigene Wort raubt! Ganze Gesellschaften im Kreise sitzender Frauen machen unter freiem Himmel Toilette: sie flechten einander gegenseitig das Haar, kleiden sich um und schnüren ihre Nieder. Diese sind noch die sorglichsten, denn es giebt andere, die gleich Wilden dahin leben und nie etwas für ihren Körper thun. Die jungen Mädchen vom Volke haben einen mittleren Wuchs und kräftigen Bau; ihre Gesichtsbildung ist ziemlich grob, die Farbe sehr braun, die Stirn etwas niedrig, das Auge wohl geschliffen, der Blick nach unten gerichtet. Ihr langes und dichtes Rabenhaar ist so verworren, daß ein Kamm es niemals durchdringen kann. Den äußer-